

Akkommodation und Synkretismus als Missionsproblem¹

Von Univ.-Prof. Dr. J. P. Steffes, Münster

Wer über Akkommodation und Synkretismus handelt, hat es mit zwei Mächten zu tun, denen als Aufbaufaktoren im Reiche der Religionen eine wichtige Rolle zufällt. Als Ganzes gesehen, stellt die Geschichte der Religionen ein dramatisch bewegtes, gigantisches Schauspiel dar. Wir sehen vor uns eine Fülle gleicher, verwandter oder ähnlicher Motive, die in mannigfachen, wechselnden Formen uns entgegentreten; Religionen der verschiedensten Höhenlagen, von primitiven und absurden Gestalten angefangen bis zu den großen Weltreligionen, bis zu den verschiedenen Formen eines geistigen Monotheismus; dazu einen reichen Wandel und Wechsel, ein Sich-Umformen, -Überschneiden und -Vermischen der verschiedensten Typen und Stufen, so daß immer wieder irgendwie neuartige Gebilde zutage treten. Wenn wir nach den treibenden Kräften fragen, auf denen letzten Endes diese religiösen Entfaltungen beruhen, so haben wir zwei Gruppen zu unterscheiden: primäre oder originäre, auf die der Ursprung einer Religion zurückgeht; sekundäre oder abgeleitete, die den Umformungs- und Gestaltungsprozeß bedingen. Bezeichnen wir die Kräfte der ersten Gruppe näher, so wäre auf die beiden Grundformen des Denkens und Erlebens hinzuweisen. Das Denken mag die Wege zur Religion ebnen, das Erleben, das hier soweit gefaßt wird, daß auch die Prophetie miteinbezogen ist, bedingt dann weiterhin die lebendige Religiosität. Als die Kräfte der zweiten Gruppe wären vor allem Akkommodation und Synkretismus namhaft zu machen, die den Verwandlungsprozeß der Formen und Typen in erheblichem Maße bedingen. Freilich, damit Akkommodation und Synkretismus zur Auswirkung gelangen können, müssen gewisse äußere Bedingungen gegeben sein, die eine Berührung der Religionen herbeiführen, sei es durch Wanderungen, natürliche Ausbreitungen, Eroberungen, Missionen usw.

So erhebt sich nun die Frage, ob Akkommodation und Synkretismus, denen als Formprinzipien und Ausgleichungskräften

¹ Vortrag auf dem 8. internationalen akademischen Missionskongreß in Fribourg, 1932.

innerhalb des außerchristlichen Religionsprozesses so hohe Bedeutung zukommt, auch innerhalb des Katholizismus und seiner Mission eine Auswirkungsmöglichkeit haben, und wenn ja, bis zu welchem Ausmaße dies zutrifft.

I.

An die Spitze einer solchen Untersuchung hat eine genaue Problemstellung² und Begriffsbestimmung zu treten.

Die Bezeichnungen „Akkommodation“ wie „Synkretismus“ sind beide dem Bereiche des Biologischen entnommen. Ihre Übertragung auf das religiöse Gebiet ist nur möglich, wenn auch die Religion als ein Wachstumsgebilde erscheint. In ihrer Anwendung in dem Bezirk der geistig geschichtlichen Lebendigkeit besagt Akkommodation ein Mehrfaches. Sie besagt erstens *Anpassung*; dies aber zugleich in verschiedenem Betrachte: Anpassung einer vorhandenen Religion a) an die kulturellen und sozialen Vorstellungen einer neuen Umwelt, in die sie hineindringt, b) an die religiösen Vorstellungen, die sie hier vorfindet, c) an die besondere psychische Art, d. h. die besondere Erkenntnis-Wert- und Gefühlswelt der Menschen, mit denen sie so Berührung gewinnt. Zweitens begreift Akkommodation in sich die *Aneignung* (= Assimilation) der tragbaren und wertvollen Elemente der fremden Religion, auf die sie stößt. In Frage kämen dabei die Aneignung a) der Sprache, b) der Kunst, c) der religiös indifferenten Volksbräuche, endlich d) die Gewinnung der bisherigen Bekenner der Fremdreigion für den Priester- und Verbreitungsdienst der missionierenden Religion. In einer dritten Bedeutung besagt Akkommodation soviel wie *Transformation*. So verstanden, will sie die fremdreigiösen Vorstellungen, Lehren, Symbole, Bilder, Riten, Bräuche usw., die sich nicht ohne weiteres der neuen Religion eingliedern und dienstbar machen lassen, so weit umformen, daß sie den grundsätzlichen Voraussetzungen dieser Religion entsprechen und nun zu einer sachgemäßen Ausgestaltung verwendet werden können.

Als notwendig unterstellt wird bei der Akkommodation die unverehrte Erhaltung des missionierenden Religionstypus in seiner Wesenheit sowie in seiner souveränen Alleinherrschaft.

Nach dieser Klarstellung ist die Eigenart des Synkretismus leicht herauszuheben³. Mit der Akkommodation hat er gemeinsam, daß er ein Ineinanderwirken religiöser und religiös-kultureller wie -psychischer Kräfte voraussetzt. Was den Synkretismus aber grundsätzlich abscheidet von jeder Akkommodation ist der Verlust oder die Gefährdung zweier entscheidender Momente: einmal der Souveränität der missionierenden Religion, zum anderen ihrer wesenhaften typischen Reinheit. So enthüllt sich der Synkretismus als ein Religionsgemenge, ein Zusammenwachsen der Typen und Formen, wobei

² Autour du problème de l'adaptation. Compte rendu de la quatrième semaine de Missiologie de Louvain, 1926, p. 5 ff. Vgl. ferner J. Hastings, Encyclopaedia of Religion and Ethics, vol. I, 66^a ff.; vol. X., Sp. 747^b. Vgl. neuerdings J. B. Aufhauser, Umweltsbeeinflussung der christlichen Mission, 1932, bes. S. 86 ff., 123 ff.

³ A. D'Alès, Syncretisme. Dict. Apolog. de la Foi Catholique, IV. 1582 f.; ferner J. Hastings, Encyclopaedia of Religion and Ethics, vol. XII, Sp. 155^a ff. u. a.

neue Gebilde entstehen, tiefgehende Wandlungen innerhalb der Religionen selbst Platz greifen oder sogar mehrere Religionen mit verschiedenem Lehr- und Vorstellungsgehalte und verschiedenen rituellen Formen als gleichberechtigt nebeneinander treten und sich zu einer unorganischen Misch-Einheit zusammenkoppeln.

Was dieses In- und Nebeneinander der religiösen Vielheit ermöglicht, ist entweder eine gleiche Stimmung, die alle an einem Punkte aufeinanderstoßenden Religionen umgreift; ein gleiches Bedürfnis, dem alle dienen, gleiche oder vermeintlich gleiche Grundvorstellungen, die alle beherrschen trotz Unterschiedlichkeit von Riten, Götternamen und der Gestalt der Mythen; oder auch religiöse Indifferenz, der alle Religionen mehr oder minder als gleichwertig oder gleich unwertig erscheinen, Agnostizismus, der auf jedwede metaphysische Wahrheitserkenntnis von vornherein verzichtet, Skepsis, die eine solche Erkenntnisweise als unmöglich betrachtet, die Vieldeutigkeit des Göttlichen, dergegenüber jeder Kult als möglich und zuträglich gelten mag; endlich können hinter einem Synkretismus auch gewaltsame Völker- und Kulturmischungen stehen.

Jedenfalls fehlt ihm eine festumrissene, bestimmte Vorstellung des Göttlichen, die überdies einen eindeutigen Kult voraussetzt, sowie es für die Akkommodation eigentümlich ist.

II.

Nach dieser Begriffsumreißung wäre der Frage nahe zu treten, welche Möglichkeiten es für Akkommodation und Synkretismus innerhalb der katholischen Glaubensausbreitung gibt⁴.

a) Zunächst hätten wir die Frage bezüglich der Akkommodation zu untersuchen, und zwar vorerst nach ihrer grundsätzlichen Seite. Die Akkommodation setzt voraus, daß Göttliches und Weltliches so in Beziehung zueinander stehen, daß letzteres irgendwie geeignet ist, ersteres auszudrücken, oder doch zu symbolisieren. Während der Protestantismus vielfach Gott und Kreatur so scharf trennt, daß das Irdische gewissermaßen nur das Nein zu Gott hin wäre, bestehen nach katholischer Auffassung hier doch positive Beziehungen so weit, daß das Kreatürliche als ein Gleichnis des Göttlichen erscheint und somit die Akkommodation eine kosmische Grundlage erhält⁵. Solche Beziehungen begründet schon die Schöpfung, indem die Welt entsteht als eine von Gott durchgeführte Realisierung seiner Gedanken. Der göttliche Schöpferplan, der durch die Dinge hindurchleuchtet, bedeutet schon eine Anpassung und ermöglicht es, Göttliches durch irdische Symbole auszudrücken

⁴ J. Thaurén, Die Akkommodation im katholischen Heidenapostolat, 1927, S. 2 ff.

⁵ J. P. Steffes, Religionsphilosophie, 1925, S. 72 ff. Belegt wird Obiges weiterhin durch die Darstellung aller katholischen Lehrbücher der Dogmatik.

oder anzudeuten. In noch gesteigertem Maße ermöglicht das die Offenbarung, die göttliche Inhalte an irdische Worte und Zeichen bindet; die Menschwerdung, die dem göttlichen Logos einen zeitlich volkhafte bedingten Leib bereitet und seine Entfaltung und sein Wirken einschaltet in rein menschlich-geschichtliche Verhältnisse; die Einsetzung der Sakramente, die übernatürliche Gottwirkungen binden an Worte, an stoffliche Unterlagen und Vorgänge; die Stiftung der Kirche, durch die die Erlösungstat systematisch-bewußt mit sinnlichen Mitteln dargestellt und vergegenwärtigt, in alle Lebenssituationen und Epochen hineinbezogen wird, um sich an ihnen auszuwirken. Nach katholischer Lehre ist die Natur durch die Erbsünde nicht so verderbt, daß sie die Möglichkeit, in den Dienst des Göttlichen gestellt zu werden, ganz eingebüßt hätte. Trotz der Sünde und der damit gegebenen Verderbnis sind geblieben: die *potentia oboedientialis* (eine in den Dingen ruhende Möglichkeit, von Gott für seine Zwecke verwandt zu werden) und überdies noch positive natürliche Werte und Anknüpfungsmöglichkeiten aller Art⁶.

Dies trifft zu sowohl für das kulturelle Gebiet im allgemeinen wie für das religiöse im besonderen.

Alle Kultur geht letzten Endes aus von einer Wesensunruhe des Geistes in uns, die gottentstammt ist; denn es ist eine Unruhe nach der Fülle der Wahrheit, der Schönheit, der Güte usw. Im Verfolg der Wahrheit, Güte, Schönheit usw. realisiert sich das Wertvollste und Wesentliche im Menschen, entstehen Kulturvölker, Kulturstaaten. Mag infolge der Sünde und der endlichen Begrenztheit das Kulturstreben mancher Abirrung erliegen, ihre ursprünglich gesunde Grundlage und Verwurzelung kann keine Kultur ganz verleugnen. Das, was hier echt und naturgewachsen ist, ist in seiner Herkunft nicht gottfremd, und ist auch fähig, wieder gottverbunden zu werden. Das betrifft sowohl den psychischen Untergrund der Kultur und ihre Form wie gleicherweise die Inhalte der Kulturschöpfung⁷.

Nicht minder enthält die religiöse Entfaltung der Völker eine Fülle von Anpassungs- und Anknüpfungsmöglichkeiten. Altes religiöses Erbe und psychologische Entwicklung haben allenthalben Formen geschaffen, die echte Gefäße des Gött-

⁶ J. Mausbach, Die Kirche und die moderne Kultur (Esser-Mausbach, Religion, Christentum und Kirche, III. Bd.), S. 165 ff.; H. Schell, Kleinere Schriften, 1908, S. 382 ff.

⁷ Th. Ohm, Die Stellung der Heiden zur Natur und Übernatur. Nach dem hl. Thomas von Aquin, 1927, S. 212 ff., 236 ff., 326 ff.

lichen werden können, an sich oder durch Umgestaltung: so verschiedene Formen des Gottesbegriffes und anderer Glaubensvorstellungen wie Sünde, Gnade, Offenbarung, Opfer, Erlösung, Jenseits u. a. Ebenso kann die psychische, religiöse Haltung, die hinter dem Mythos und Kultus steht, grundsätzlich mannigfache Anknüpfungspunkte für die christliche Mission bieten. Auch darf in diesem Zusammenhange nicht übersehen werden, daß Gott außerhalb seiner Kirche gleichfalls mit seiner Gnade wirken, die Natur heilen und für das Übernatürliche erschließen und berufen kann, soweit dadurch unchristliche Kulte als solche nicht bestätigt werden. Aus allen diesen Erwägungen heraus ergibt sich eine grundsätzliche Rechtfertigung der Akkommodation.

Sie findet eine weitere Verstärkung durch ihre praktische Anwendung innerhalb von Christentum und Kirche. Man hat behauptet, das Alte Testament kenne und übe keine Akkommodation. Indes ist zu sagen, daß auch hier zum mindesten insofern Akkommodation vorliegt, als das Göttliche durch irdische Dinge zum Ausdruck und zur Ausübung gelangt. Eine bestimmte Art von Anpassung darf weiterhin auch darin gefunden werden, daß die religiöse Ideen- und Formenwelt sich vielfach entwickelte im Anschluß an Anregungen von außen und Geschehnissen in der Umwelt. Man denke namentlich an die Zeit des Exils und seiner Nachwehen⁸. Dagegen findet sich keine bewußt und planmäßig entfaltete Anpassung, weil es keine planmäßig entfaltete Mission gab.

Anders liegen die Dinge im Neuen Testament. Christus als der menschengewordene Logos paßt sich den irdischen Verhältnissen der palästinensischen Menschen, dem Gesetze, der geistigen Eigenart und den Bräuchen seines Volkes an⁹. Die Predigt des Evangeliums oder die christliche Mission vollzieht sich nach Jesus im Verhältnis von Meister und Schüler¹⁰, beruht also auf der Anpassung des Lehrenden an den Lernenden. Die kanonischen Bücher des N. T. tragen allenthalben den Stempel der Akkommodation an sich¹¹. Besonders der größte und erfolgreichste der

⁸ K. Holzey, Kurzgefaßtes Lehrbuch der speziellen Einleitung in das Alte Testament, 1912, S. 112 ff. 132 ff.

⁹ Phil. 2, 7, Hebr. 4, 15.

¹⁰ Math. 28, 19 u. Parallelen.

¹¹ J. Thaurén, Die Akkommodation, S. 13 ff.; M. Meinertz, Jesus und die Heidenmission, 1927, S. 52 ff., 146 ff.; B. Bartmann, Paulus als Seelsorger, 1914, S. 51 ff.; Ph. Wernle, Paulus als Heidenmissionar, 1909; K. Pieper, Paulus, seine missionarische Persönlichkeit und Wirksamkeit, 1926, S. 132 ff., 175 ff.

Apostel, der Weltapostel Paulus, ist zugleich ein Meister der Anpassung in Wortwahl und Gedankenführung, in Theorie und Praxis. Diese Tatsachen sind nicht nur als Beispiel der Akkommodation zu werten, sondern zugleich als ihre autoritative Rechtfertigung. Und seitdem hat die Kirche, auf den Spuren Jesu und seiner Apostel wandelnd, durch ihre Praxis die Anpassung durch alle Zeiten hindurch legitimiert, hat überdies durch Forderungen in autoritativen Äußerungen wie durch den Mund ihrer Theologen sie noch eigens gefordert, begründet und gerechtfertigt. In letzterem Betrachte wären vor allem zu nennen u. a.: Justin¹², Tatian¹³, Minucius Felix¹⁴, Brief an Diognet¹⁵, Laktanz¹⁶, Clemens Alex.¹⁷, denen noch Origenes, Cyprian, Basilius, Augustinus Thomas von Aquin¹⁸ und andere anzureihen wären.

Von den kirchlichen Autoritäten wären zu nennen: Papst Gregor der Große¹⁹; vor allem aber die Erlasse der Propaganda; so z. B. in der Anweisung an die ersten apostolischen Vikare²⁰, an die ostindischen Bischöfe (1893) mit dem ausdrücklichen Wunsche, die Missionare möchten sich den Sitten und Gebräuchen anderer Völker anpassen²¹. Dem entspricht auch vielfältig die Praxis der Propaganda. Von größtem Gewichte sind dann des weiteren die Verlautbarungen von Päpsten, besonders aus jüngster Zeit²².

b) Von autoritärer Bedeutung ist in diesem Zusammenhange auch die Praxis der Kirche²³, der darüber hinaus noch eine

¹² Apol. I, 34; II, 13. ¹³ *Πρὸς Ἕλληνας* XXI.

¹⁴ Dial. Octavii XIX u. XX.

¹⁵ V, 4.

¹⁶ Inst. Div. VII, 5.

¹⁷ Strom. I, 1; V, 5.

¹⁸ Th. Ohm, Akkommodation und Assimilation in der Heidenmission nach dem hl. Thomas von Aquin, ZM., 17. Jahrg., 1927, S. 94 ff.

¹⁹ Besonders in seiner Instruktion an den Bekehrer Englands, Augustin.

²⁰ Collectanea I, 135.

²¹ Collectanea II, 1346, Nr. 16.

²² Vgl. hierzu besonders J. Thaurin, Die Akkommodation, S. 16 ff., wo sich eingehendere Darlegungen finden. Vgl. auch J. Schmidlin, Katholische Missionslehre, 2. Aufl., 1923, S. 219 ff., 350 ff.

²³ A. Vâth, Das Weltbild der Kirche, S. 10 ff.; P. Batiffol, *L'église naissante et le Catholicisme*, 7. Aufl., 1919, p. 115 ff.; A. Ehrhard, Die Kirche der Märtyrer, 1932, S. 268 ff.; L. Kilger, Geschichtliches zur Anpassung und Heranziehung der Eingeborenen bei der Missionsarbeit, ZMR., Jahrg. 17, 1927, S. 14 ff.; A. Knöpfler, Die Akkommodation im altchristlichen Missionswesen, ZM., 1. Jahrg., 1911, S. 41 ff.; St. Dunin-Borkowski, Die alten Christen und ihre religiöse Umwelt. Zeitschrift für kath. Theologie, 35. Jahrg., 1911, S. 213 ff.; L. Duchesse, *Histoire ancienne de l'Église*, 3. éd., I. vol., 1923, p. 11 ff., 21 ff., 66 ff., 195 ff., 433 ff. u. a.; A. v. Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums, I. Bd., 4. Aufl., 1924, S. 324 ff. J. B. Aufhauser, Umwelteinflussung, S. 16 ff.

besondere Beachtung zu schenken ist, weil sie für Art und Grenzen der Anpassung bedeutsam ist.

Es wurde oben betont, wie die Stiftung der Kirche bereits auf einer durchgreifenden Akkommodation selbst beruht. Treu dem Geiste ihrer Gründung und Sendung hat sie sich auch stets zur Anwendung der Akkommodation bekannt. So vor allem schon in ihrer ersten großen Missionsepoche innerhalb der griechisch-römischen Welt. In dieser Zeit formte sie sich ihren ersten sichtbaren, geschichtlichen Leib durch Entfaltung des Dogmas, der Moral, der Liturgie, des Rechtes und Ausgestaltung ihres gesellschaftlichen Charakters. Sie tat das mit Hilfe von Mitteln, die ihr die Kultur, der Staat und auch die Religionen der Umwelt darboten, die sie aber freilich entsprechend ihrem inneren Wesen umgestaltete, ehe sie dieselben assimilierte. Die Kirche erscheint trotz ihres göttlichen Gründers im Gewande der Antike.

So geformt tritt sie nach dem Untergang der Antike ein in den Bereich der germanisch-slawischen Welt. Hier waren es vor allem Volksbräuche, liturgische Gepflogenheiten, rechtliche Anschauungen und psychologische Verhältnisse, denen die Kirche in der Ausformung ihrer äußeren Gestalt Rechnung trug²⁴.

Auch bei den östlichen Völkern, bei denen die Kirche in den Frühjahrhundertern ihres Bestehens Boden faßte, entwickelte sie den Verhältnissen entsprechende Sonderformen der Liturgie, des religiösen Brauchtums sowie der künstlerischen Gestaltung²⁵.

Im großen und ganzen entwickelte sich so eine europäische Form der Kirche, bei der vor allem das antike Element entscheidend vorherrschte, wie es ja auch die Grundlage der abendländischen Kultur überhaupt bildet²⁶. Damit aber erhebt sich eine Frage von grundsätzlicher Bedeutung: Hat mit der Verleibung des Christentums in europäischen Formen, wodurch es seinen ersten geschichtlichen Ausdruck gewann, die Akkommodationsmöglichkeit und -pflicht ihr Ende und ihren Abschluß gefunden hat? M. a. W. ist diese europäische Form als einzig adäquate und letztgültige zu betrachten, so daß das Evangelium bei allen Völkern und zu allen Zeiten normativ in der europäischen Form einzuführen sei. Abgesehen von den praktischen Schwierigkeiten, die mit der Bejahung diese Frage gegeben wären, liegt hier ein erheb-

²⁴ J. Herwegen, *Antike, Germanentum und Christentum*, 1932, S. 25 ff.
J. B. Aufhauser, *Umwelteinflussung*, S. 27 ff.

²⁵ A. Vāth, *Das Bild der Weltkirche*, 1932, S. 18 ff.

²⁶ A. Huonder, *Der Europäismus im Missionsbetrieb*, 1921, S. 6 ff.

liches theoretisches Problem, das eine Reihe bedeutsamer Einzelfragen enthält.

Die Lösung wurde zunächst praktisch angestrebt, freilich unter stillschweigender Voraussetzung entsprechender theoretischer Anschauungen. Dabei haben sich zwei gegensätzliche Methoden entwickelt, beide auf dem Missionsschauplatz des fernen Ostens: in China und Indien. Einmal geschah dies in der Form, daß die europäische Gestalt der Kirche einfachhin als normativ betrachtet und von den Missionaren ohne Anpassung an die ganz anderen Verhältnisse ihrer Missionsvölker zur Geltung gebracht wurde. Das gilt namentlich für die Zeit von den Kreuzzügen bis zum 16./17. Jahrhundert.

Eine andere Form der Lösung bestand darin, daß man unter möglichst günstiger Ausdeutung fremder religiöser Anschauungen und Bräuche die Anpassung tunlichst weit trieb bis zur Übernahme des Gottesbegriffes, der christlich verstanden und der im Sinne des Christentums ausgedeutet wurde. Was von diesen einsichtigen und fortschrittlichen Missionaren als christlich deutbar oder als neutral empfunden wurde, fand von anderer Seite diese wohlwollende Beurteilung nicht. Und so führte diese besonders im 17. und beginnenden 18. Jahrhundert geübte Praxis zu dem viel erörterten Ritenstreit, der damit einen vorläufigen Abschluß fand, daß man in Rom diese freiere Praxis und schließlich auch die öffentliche Diskussion darüber verbot. Die seitdem verflossene Missionsepoche ist charakterisiert durch das Ringen um eine sachgemäße Anpassung unter Vermeidung der Gefahren, die die beiden bisherigen extremen Versuche mit sich brachten.

Damit erhebt sich die Frage nach den Grenzen und nach der Art möglicher Anpassung. Eine genaue Formulierung liegt dafür bisher nicht vor und kann wohl auch nie gegeben werden. Denn es kann immer nur gewissermaßen von Fall zu Fall entschieden werden, wie die einzelnen Vorstellungen, Bräuche usw. fremder Religionen vom christlichen Standpunkte aus in Hinsicht ihrer Anpassungsmöglichkeiten zu beurteilen sind. Nur vom Katholizismus selbst aus lassen sich bestimmte Grenzlinien ziehen, die nicht überschritten werden dürfen. So dürften die Dogmen, die letzten sittlichen Grundsätze, die wesentlichen Stücke der Sakramentspendung und eucharistischen Feier, die Grundzüge von Verfassung und Recht nicht preisgegeben werden²⁷. Mit dieser grundsätzlichen Grenzziehung ist freilich die Schwierigkeit nicht behoben, die sich aus der Frage ergibt, wie weit in einer bestimmten konkreten Situation die kirchliche Anpassung gehen dürfe,

²⁷ A. Vöth, Das Bild der Weltkirche, S. 230.

weil über den Sinn heidnischer Vorstellungen und Gebräuche und über die Zeitbedingtheit kirchlicher Formen verschiedene Auffassungen möglich sind. So wird z. B. vorderhand keine einheitliche Antwort auf die Frage zu erzielen sein, wie weit gewisse europäische Formen für die Kirche von wesentlicher Bedeutung geworden sind. Es gibt Meinungen, denen zufolge die Kirche nach Gottes Fügung ihre erste Prägung in Europa erhielt, weil hier besonders günstige Bedingungen geschaffen waren, dem Evangelium eine zweckentsprechende sichtbare Gestalt zu geben. Vielfach sieht man in gewissen kulturellen Formen der Antike den Ausdruck einer reinen, nicht notwendig zeit- und volksgebundenen Humanität, die besonders als Hülle und Träger des Evangeliums überall leicht Verständnis und Eingang finden könnte. Andere urteilen weniger günstig über die antike Humanität, sehen sie durchaus relativistisch und vermögen nicht die Auffassung zu vertreten, daß ihr auch bei andern, z. B. orientalischen Völkern ohne weiteres Aufnahme verschafft werden könnte. Damit ist die ganze Schwierigkeit unserer Frage sichtbar geworden. Und es läßt sich vorläufig allgemein nur so viel sagen, daß unter Wahrung der wesentlichen Prägung der kirchlichen Form alles übrige den besonderen Bedürfnissen der fremden Völker angepaßt werden kann: Sprache, Kunst, Brauch, Träger des Priestertums, Darbietung und Formung der Wahrheiten entsprechend der seelischen Haltung und Erlebnisweise dieser Menschen. Zu einer sachgemäßen Anwendung der Akkommodation gehört sehr viel Takt und Feingefühl, das überdies getragen sein muß von einer gründlichen Kenntnis einmal der eigenen Theologie, vor allem auch ihrer Geschichte, dann aber ebenfalls der fremden Religion, ihrer seelischen und kulturellen Verwurzelung. Es genügt hier nicht eine oberflächliche Kenntnis der religiösen Lehren und Bräuche, es ist vielmehr notwendig ein Verstehen der ideellen und psychischen Grundlagen der Religion, eine wissenschaftliche Erfassung des besonderen Religionstypus.

III.

Da, wo die sachlich gebotenen Grenzen einer christlichen Akkommodationsmöglichkeit überschritten werden, droht sofort die Gefahr des Synkretismus. Er beginnt einzutreten, sobald die Reinheit des christlichen Typus durch Einschmelzung fremden Wesens aufgegeben ist. Voll entfaltet liegt er vor, wenn neben den christlichen Typus andere als gleichberechtigt treten, die sich eventuell gegenseitig durchdringen und die souveräne Alleinherrschaft sowie den Anspruch auf Absolutheit und alleinige Wahrheit des christlichen unmöglich machen. Auch hier ist die prak-

tische Grenzziehung viel schwerer als die theoretische. In letzterer Hinsicht hat vor allem Kardinal J. H. Newman in genialer Weise die Momente herausgehoben, die grundsätzlich eine Sicherung gegenüber der Gefahrenzone des Synkretismus bedeuten. Folgende Voraussetzungen müssen nach Newman erfüllt sein, wenn die Akkommodation nicht zum Synkretismus werden soll: Erhaltung des Typus, Kontinuität der Prinzipien, logische Reihenfolge in den Entwicklungsstadien, Antizipation der Zukunft (= die Elemente einer späteren Entwicklung müssen in den früheren Stadien bereits irgendwie enthalten sein), konservierende Wirkung auf die Vergangenheit (= insofern nichts Wesenhaftes preisgegeben werden darf und alle Entwicklung ohne revolutionären Bruch organisch vor sich gehen muß), endlich dauernde Lebenskraft²⁸. Diese Leitlinien hat Newman herausgearbeitet, um echte und unechte Entwicklung klar zu scheiden; aber sie vermögen ebensowohl gesunde Akkommodation und Synkretismus zu scheiden; denn echte Entwicklung steht in vielfältigem Zusammenhange mit organischer Entwicklung und unechte Entwicklung mit Synkretismus.

Scharf zu scheiden ist weiterhin der religiöse Synkretismus vom Universalismus der Kirche. Letzterer schließt in sich den Anspruch, in Glaube, Lebensnormierung und Heilsverleihung für alle Zeiten, Völker und Kulturen allein maßgebend und gültig zu sein. Dies kommt praktisch dadurch zum Ausdruck, daß die Kirche sich in ihrem Wesen überall beherrschend zur Geltung bringt, und, wie das Lebensprinzip eines Organismus, alle fremden Elemente und Bestandteile sich einformt. Demgegenüber strebt auch der Synkretismus zur Allgültigkeit, aber nicht durch organische Einformung des Fremden oder dessen Ausscheidung, sondern durch ein mechanisches Nebeneinander, durch Vermengung, durch Preisgabe des Typischen und Einzigartigen²⁹.

Die auf Offenbarung beruhende und darum auf absolute Wahrheit sich berufende Religion des Christentums widerstrebt grundsätzlich jedem Synkretismus, weil sie einander widersprechende Aussagen und darauf sich stützende Kultübungen unmöglich macht.

Tatsächlich aber kam es innerhalb der christlichen Geschichte häufig zu synkretistischen Bildungen, die freilich stets

²⁸ J. H. Newmann, Die Entwicklung der christlichen Lehre und der Begriff der Entwicklung. Ins Deutsche übertragen von Th. Haecker, 1922, S. 169 ff.

²⁹ R. Guardini, Universalismus und Synkretismus, Jahrbuch des Verbandes der Vereine kath. Akademiker, 1920/21, S. 150 ff.

als häretische, bzw. sektiererische Bewegungen außerhalb der Kirche sich entfalteten oder doch schließlich von dieser ausgeschieden wurden; ungehemmter finden sie sich im Bereiche der nichtchristlichen Religionen. Synkretistische Gebilde stellen etwa dar: die häretische Gnosis und deren Nachwirkungen bei Manichäern und Katharern, der Hellenismus, der Islam, die Anthroposophie, gewisse protestantische Richtungen, besonders in Amerika, vor allem aber der moderne Hinduismus. Die große Gefahr des Synkretismus liegt darin beschlossen, daß er der Verbreitung des Christentums zwar keine ernststen Schwierigkeiten entgegengesetzt, aber dafür sein Wesen bedroht, indem es gezwungen wird, auf seinen Absolutheitsanspruch zu verzichten, bzw. andere, ihm entgegengesetzte Religionen als gleichberechtigt neben sich zu ertragen oder Wesensteile derselben in sich aufzunehmen. Während die nichtchristlichen Religionen von selbst leicht zum Synkretismus führen, kommt für das Christentum nur eine sachgemäße Akkommodation in Frage.

Die Akkommodation erfüllt Jesu Wort: „Gehet hin und lehret alle Völker . . .“³⁰. Sie orientiert sich am Beispiel Christi, der Apostel, vor allem des Völkerapostels, der allen alles werden wollte: den Juden ein Jude, den Heiden ein Heide, den Schwachen ein Schwacher, um alle zu gewinnen³¹. Sie bedeutet die Hineinbeziehung der ganzen *potentia oboedientialis* und alles natürlich Guten in das Missionswerk und in Gottes Heilswirklichkeit. Sie ist in richtiger Anwendung ein Zeugnis für den in der Kirche fortlebenden Hl. Geist, der die Kirche fortschreitend in alle Wahrheit einführt, und so ihre organische Entwicklung zur alles umfassenden Weltkirche leitet. So kommt die Kirche erst allmählich bei aller Wahrung der Einheit zur vollen Ausgestaltung des Leibes Christi, zum Reichtum der Gliedgestaltung, indem alle Völker, Zeiten und Kulturen in ihrer Art von der Fülle des göttlichen Geistes und des christlichen Heiles zeugen.

Demgegenüber löst der Synkretismus den Reichtum und die Einzigartigkeit der Übernatur auf in eine Vielgestalt der Natur. Scheinbar gewinnt er die Welt für die Übernatur, in Wirklichkeit zerstört er das übernatürliche Reich Gottes. Er ist für die Kirche die immer wiederkehrende dritte Versuchung Christi³²: er verspricht der Kirche die Weltherrschaft, wenn sie abläßt von dem Absolutheitsanspruch der einen wahren Anbetung Gottes. Während sich in der Akkommodation das Bibelwort erfüllt: „Im Reiche meines Vaters gibt es viele Wohnungen“³³.

³⁰ Matth. 28, 19.

³¹ 1. Kor. 9, 19 ff.; vgl. auch 1. Kor. 7, 20 ff., Col. 3, 12.

³² Matth. 4, 8 ff.

³³ Joh. 14, 2.